

Emotionen zeigen – Ihre Darstellung im Text und ihre Präsenz im Stil

Ludwig M. Eichinger

*Show some emotion
Put expression in your eyes
Light up
If you're feeling happy
But if it's bad
Then let those tears roll down*

Joan Armatrading

1. Multimodale Emotionalität

1.1. Ein Beispiel emotionaler Markiertheit

Tabubrüche wecken Emotionen. ‚Verteidigung der Missionarsstellung‘ heißt das im Jahr 2012 erschienene Buch des österreichischen Autors Wolf Haas, und das ist schon ein Titel, der nicht gerade von emotionsloser Distanziertheit der Formulierung spricht. Es dauert dann ziemlich lange, bis einen das Buch aus der Unklarheit darüber entlässt, was es denn mit seinem Titel zu tun habe. Wir werden am gegebenen Ort darauf zurückzukommen haben, soviel kann aber gesagt werden; es ist auf jeden Fall eher Teil eines linguistischen Diskurses und nur beiläufig Bestandteil des Redens über sexuelles Handeln. Wie denn der ganze Roman hintergründig ein ziemlich sprachwissenschaftliches Buch ist. Es ist eigentlich dem Zusammenhang von zeitlicher Korrelation und Kausalität gewidmet, wie er sich auch in der Verbindung dieser semantischen Relationen im System deutscher Konnektoren zeigt. Es ist kein Zufall – in solchen Büchern ist nichts ein Zufall – dass die Autorenfigur in diesem Buch genau zu diesem Konnektorenthema im Rahmen ihres Studiums eine Hausarbeit geschrieben hat. So erweckt schon der folgende Beginn eines Kapitels beim sprachwissenschaftlich denkenden Leser eine amüsierte Reaktion, die man zu den positiven Emotionen rechnen kann.¹

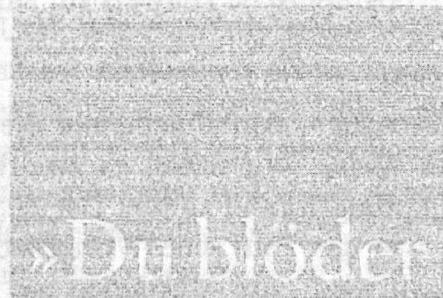
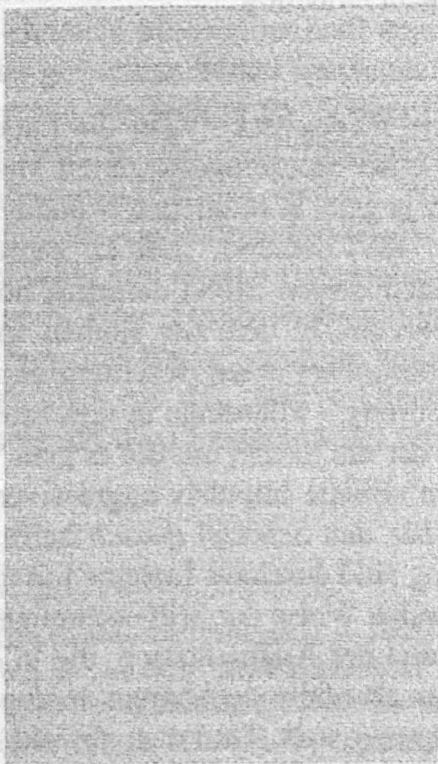
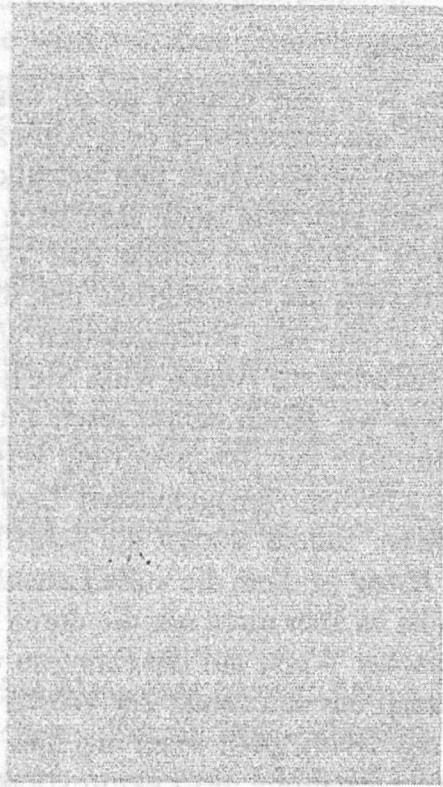
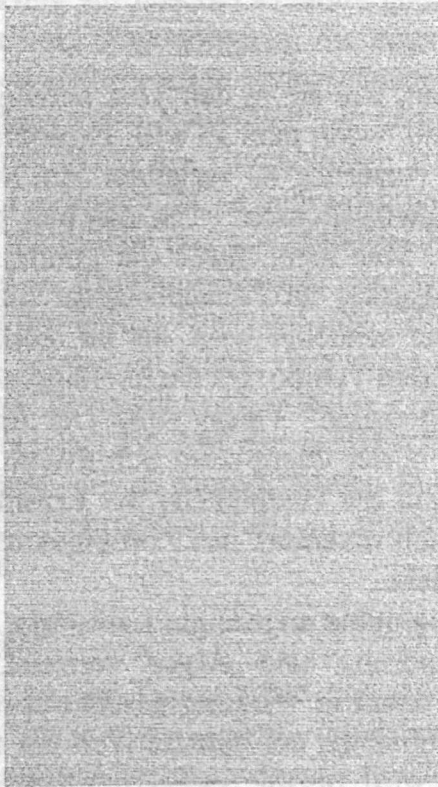
(1) *Als Benjamin Lee Baumgartner am 12. Jänner 2006 nicht wie vereinbart aus Peking zurückkehrte, tauchte eine Stunde vor Mitternacht die Baum bei mir auf.*

Weil Benjamin Lee Baumgartner am 12. Jänner 2006 nicht wie vereinbart aus Peking zurückkehrte, tauchte eine Stunde vor Mitternacht die Baum bei mir auf.

Nachdem Benjamin Lee Baumgartner am 12. Jänner 2006 nicht wie vereinbart aus Peking zurückkehrte, tauchte eine Stunde vor Mitternacht die Baum bei mir auf.

(Haas 2012: 91)

¹ Es ist eine Erscheinung, die Markiertheit über Reanalyse erzeugt, s. Eichinger (2011).



»Du blöder Hund!«

Es war das erste Mal in meinem Leben, dass ich aufgeweckt wurde, indem mir jemand mein Manuskript über den Schädel drosch. Und bei jedem Schlag wiederholte die Baum mit noch lauterer Stimme:

»Du blöder Hund!«

Genau gesagt – es lässt wohl auf irgendein Selbstschutzmanöver meiner Psyche schließen, dass sie sich dem pedantischen Einprägen von Details gewidmet hat – schlug die Baum mir das Manuskript je zweimal pro *blöder Hund* auf den Kopf, und zwar immer bei *blö* und bei *Hund*.

Ich kannte mich komischerweise sofort aus, obwohl sie mich aus einem Traum gerissen hatte, in dem ich als Schlieflieger sehr elegant ein paar Meter oberhalb der Autobahn parallel zum gemächlichen Fließverkehr in beglückender

1.2. Verschiedene Mittel

Typographie

Offenbar wird hier Einiges getan, um zu zeigen, wie sie in den Text hineingezogen wird, und um andererseits dem Aufwachen und, wenn man so will, Explodieren der Emotionen symbolischen und indexikalischen Ausdruck zu verleihen. Am auffälligsten – und vielleicht auch statistisch am ungewöhnlichsten – ist das hier genutzte Verhältnis von Emotionalität und Typografie. Man sieht durch die kontinuierliche Verkleinerung der Schriftgröße und die Verringerung der Zeilenabstände, wie unsere Leserin in den Text hineingesogen wird, immer schneller wird, bis ihr, könnte man sagen, schwarz vor Augen wird. Sie liest in diesem Tempo, bis sie überlagernd verbal – und wie wir gleich darauf lesen auch „handgreiflich“ – aktiv wird. Der Ärger und die Lautstärke der Beschimpfung zeigen sich in der übergroßen Schrifttype, mittels der wir aus dem (mit)gelesenen Text wieder auf die Hauptebene der Erzählung zurückkehren, zudem wächst die Schriftgröße auch innerhalb des Zornesausrufes noch an, bei **Hund** ist dann die volle Lautstärke erreicht.

Nun ist es aber nicht nur die durch die Typographie angezeigte Lautstärke, die uns in ikonischer Weise auf die Emotion von „Empörung“ und „Ärger“ verweist, es geht schon auch um den Inhalt der Wörter und die damit in Wirkung gesetzte sprachliche Handlung. Denn, auch wenn uns hier im Rückblick der emotionale Wert der typographischen Gestaltung des Lektürevorgangs klar wird, bis die Sache zum Wort kommt, ist der typographische Hinweis auf jeden Fall nicht eindeutig.

Wortschatz

Die Wortwahl – also allgemeiner die Kategorie Wortschatz – klärt die Lage in eindeutiger Weise. Wir haben es zweifellos mit einer wohleingebürgerten klassischen Beschimpfungsformel zu tun: Der *Hund* taucht ja gern in bildlichen Wendungen auf, wobei, wie das Paul'sche Wörterbuch (2002: 489) bemerkt, „der H. zumeist neg. dargestellt wird“, die Attribution mit *blöd* steigert diesen Effekt natürlich noch. Nun ist es allerdings so, dass im bairischen Sprachraum, in dem der Roman spielt, der Effekt dieser Wendung nicht so sehr der einer besonders üblen Beschimpfung ist,² sie dient eher dem impulsiven Ausdruck von Empörung – allerdings in durchaus zielgerichteter Weise. Auch der anschließende Text, der die Szene, um die es geht, genauer schildert, bleibt zunächst noch auf der „action“-Ebene impulsiv-aggressiven Ärger-Abbaus: *indem mir jemand ein Manuskript über den Schädel drosch* heißt es dort. *Schädel* und *dreschen* in diesem Zusammenhang sind durchaus Lexeme mit unterneutralem Stilwert, wie man das in der distanzierenden Weise der Stilbeschreibung sagen könnte. Es ist klar, dass in dieser Blickweise und der Augmentation, die in der Verwendung eines Verbs wie *dreschen* gegenüber ebenfalls denkbarem *schlagen* liegt, die Dynamik der handelnden Person im Mittelpunkt steht. Und das, obwohl es ja der davon Ge- und Betroffene ist, der uns die Abläufe schildert. Schon im nächsten Satz wird aber diese emotionale Beteiligung zurückgefahren – und das, obwohl es nun um

² Vgl. dazu z. B. Eichinger (1985: 188ff.)

die Wirkung auf unseren Erzähler geht. Es wird ganz explizit eine handlungsentbundene Haltung eingenommen, die eigene Psyche wird von dem Erleben getrennt: *es lässt wohl auf irgendein Selbstschutzmanöver meiner Psyche schließen, dass sie sich dem pedantischen Einprägen von Details gewidmet hat* – und so heißt es dann auch beim Resümieren des Geschehenen auch nicht mehr *Schädel* und *dreschen*, sondern *Kopf* und *schlagen*. Ja, es geht noch weiter, die Fügung *blöder Hund* wird nicht mehr als eine inhaltliche und pragmatische Einheit betrachtet, sondern im Hinblick auf das Schlagen als Rhythmus-element interpretiert: „Schlug die Baum mir das Manuskript je zweimal pro blöder Hund auf den Kopf, und zwar immer bei *blö* und bei *Hund*.“ Es ist nicht schwer zu sehen, dass diese strukturelle Abstraktionstaktik gut dazu passt, dass – wie oben schon angedeutet – das ganze Buch von einer strukturlinguistischen Folie hinterlegt ist. Mit der analytischen Dekonstruktion der emotionalen Schimpfwortfügung, die in diesem letzten Schritt liegt, wird der „Emotionsbogen“, der in seiner großgedruckten Fassung seinen Höhepunkt gefunden hatte, zum Abschluss gebracht.

Grammatik

Was wir an der Typographie und den Wortschatzelementen gezeigt haben, ist untrennbar mit grammatischen – morphosyntaktischen – Eigenheiten verbunden. So ist die Schimpfwortfügung³ als eine verblose minimale Äußerungseinheit, als eine Konstruktion mit idiomatisierter Bedeutung, als formal markiert, und auch in emotionsbezogener Hinsicht als merkmalshaft anzusehen.⁴ Und, wie ebenfalls schon angedeutet, stehen die gewählten Mittel im Sinne eines zunächst zeichenhaft etwas vagen Spannungsaufbaus, der sich in der Schimpfwortkanonade als emotionaler Höhepunkt entlädt, um dann in den zwei folgenden Absätzen auf analytisch entemotionalisierte Ebene heruntergeführt zu werden. Was die dazu genutzten Mittel der Grammatik angeht, sind die Befunde aufgrund der Kürze des Textausschnitts nicht allzu häufig. Aber immerhin gibt es eine systematische Nutzung des entsprechenden Potenzials der Genera verbi bzw. Finitheitsabstufungen. Der erste Abschnitt nach dem empörten Ausruf lässt „die Baum“ auch im sprachlichen Aktiv agieren, während der Erzähler auch sprachlich als das passive Objekt erscheint. Im weiteren Verlauf des kurzen Textausschnitts wird insgesamt der Grad und die Wirkung des „Aktivischen“ syste-

³ In der IDS-Grammatik (Zifonun et al. 1997: 157) sind sie am Rande der „Exklamative“ eingeordnet, wenn auch als „Invektiv- und Fluchformeln“ etwas davon abgesetzt; erkennbar ist aber auch an unserem Beispiel die Indizierung des Exklamativakzents“ als eines zentralen formalen Merkmals.

⁴ Ein größerer Teil der einzelnen Elemente und Techniken einer sprachlichen Emotionalisierung sind in dem entsprechenden Kapitel (5.1, S. 134ff.) von Schwarz-Friesel (2007) erwähnt; v. a. die Differenz zwischen gefühlsbenennenden und emotionsausdrückenden Wörtern; uns geht es im Unterschied zu der dort rekapitulierten Emotionsforschung, der es auch grundsätzlich um die Verhältnisse zwischen Kognition und Emotion geht, um textlinguistisch und stilistisch basierte Überlegungen zu Markiertheitsfragen.

matisch gebrochen. Durch die passivisch-infinite Einbettung (*genau gesagt*)⁵ bzw. durch unpersönlich konstruierte (*es lässt --- schließen*) Formen wird eine Distanz erzeugt, in die dann auch das wortschatzmäßig gemilderte (*schlagen, Kopf*) Aktiv der handelnden Frau eingebettet und so entemotionalisiert wird.

Textstrukturierung

Der emotionale Einstieg an der Textstelle, von der wir ausgegangen sind, ist sprachlich nicht vorbereitet und typographisch ambivalent eingeleitet, die Plötzlichkeit der als Schrei dargestellten Invektive *du blöder Hund* erhöht die emotionale „Steighöhe“. Das dadurch erreichte Markiertheitsniveau wird mit der Darstellung der Vorgänge als die vergleichsweise wilde „action“ der Handelnden auf einem einigermaßen hohen Niveau gehalten. Technisch gesehen dient dazu die „unterneutrale“ lexikalische Gestaltung der Szene (*auf den Schädel dreschen*) und die Wiederholung der Beschimpfung.⁶ Demgegenüber meldet sich mit dem Einsatz des nächsten Absatzes die analytische Distanz zu Wort. Schon die unpersönliche Partizipialform mit ihrem Präzisionsanspruch und ihrer adversativ diskurssteuernden Funktion (*genauer gesagt*) weist in diese Richtung. Durch die folgende Parenthese wird die Absetzung von der vorherigen Emotionsebene inhaltlich noch deutlicher – und die Parenthese als Form erzeugt zudem eine Pause. Danach geht es um die Deutung des von der Handlung betroffenen Erzählers, aber nicht er spricht hier, sondern er lässt das in einem Subjektschub seine „Psyche“ tun. Und dieses abstraktere Subjekt reagiert dann nicht unmittelbar betroffen, sondern geht in eine (Selbst-)Beobachtungsphase über. Mit dem stilistisch überneutralen⁷ Prädikat „sich widmen“ wird diese Aktivität von der davor herrschenden Handlungsdynamik abgesetzt, und in einem nochmaligen Deagentivierungsschub auf das nominalisierte Vorgangsobjekt „dem pedantischen Einprägen von Details“ bezogen. Die verlangsamende Zerdehnung des eigentlich leicht verbal zu fassenden Inhalts des Vorgangs „sich Details pedantisch einprägen“ dient erkennbar dem Erzeugen einer leicht ironischen Fachlichkeitssignatur. Sie wird durch weitere Elemente, wie das ebenfalls in diesem Teil vorkommende Kompositum *Selbstschutzmanöver* verstärkt. Und auch die Handlung des Schlagens wird verfachlicht und emotional heruntergestimmt, zunächst schon durch die eher „amtliche“ Häufigkeitsangabe „zweimal pro“, aber sicher noch deutlicher durch die rein rhythmische Zerteilung der Äußerung in die „Schlagtakete“ „blö“ und „Hund“.

Was hier als eine abrupt ansteigende Kurve von Emotionalität und ihre systematische Abdämpfung beschrieben wurde, spiegelt den Wandel der emotionalen Lagen der jeweils emotional „leitenden“ Figur: Er bewegt sich von Zorn und Empörung der

⁵ Eine typische Repräsentanz für die von Fiehler et al. (2004) beschriebene Operatur-Skopos-Struktur, die das „Parlandohafte“, Sprechsprachnahe des Erzählerstils akzentuiert, hier in der bei Fiehler et al. (2004: 288f.) als typisch beschriebenen „Operatoren in Form von Partizipialkonstruktionen, hier in „einschränkungsmarkierende[r] Funktion“ (Fiehler et al. 2004: 406ff.).

⁶ Wobei die invektive Formel als solche und die Betonung ihrer mehrfachen Wiederholung als eigene Techniken zu gelten haben.

⁷ Die hier genutzte Unterscheidung nach „Neutralitätsebenen“ bezieht sich auf Sandig (2006: 290ff.).

lesenden Frau über die Überraschung des Betroffenen hin zu seiner Coolness der Selbstreflexivität in der geteilten Rolle als Beteiligter und Erzähler.

2. Emotion im Kontext

2.1. Emotionalität als Merkmal von Texten

Wenn man so sieht, auf wie vielfältige Weise emotionale Aufladung entsteht, kann man einen grundsätzlicheren Eindruck gewinnen, der hier ohne allzu viel Präntention angeführt werden soll. Vielleicht ist Emotionslosigkeit von Texten eine Fiktion, die einen normalen Grad an Emotionalität als Normalnull geschriebener Prosa markiert. Damit wäre Emotionalität etwas wie Stil, ohne das ein Text eigentlich nicht gedacht werden kann. Zudem wäre unsere Erwartung an Textstile auch mit einer Erwartungshaltung bezüglich bestimmter Emotionsniveaus verbunden. Logischerweise ist das bei literarischen Texten, wenn man so will, am unverbindlichsten, da hier von einer hohen Bandbreite des Erwartbaren ausgegangen werden muss. Das ist nicht überraschend und ein Phänomen, das sich auch bei einer allgemeinen Stilbeschreibung und der bei ihr genutzten Kategorien zeigt. Jedenfalls erscheint emotionale Markierung als eine Bündelung von Merkmalen auf verschiedenen Ausdrucksebenen, wie sie die Charakterisierung auf stilistischer Ebene leistet. Zudem ist die Zuordnung von Emotion und funktionalen Mitteln nicht eindeutig. Ganz offenkundig geht es primär um Markiertheitsgrade und -arten. Ihre Wirkung ziehen sie aus dem Inventar von Normen und Normerwartungen gegenüber Text- und Gesprächsstilen. Zu diesen Erwartungen gehören Annahmen bezüglich der emotionalen Grundhaltung, die man gewissen Texttypen zuschreiben würde, dazu eine erfahrungsgestützte Haltung, was die Bandbreite einer tolerierbaren Schwankung angeht, und zudem Wissen über ein Inventar einschlägig genutzter Mittel. Es ist hier nicht der Ort, dieser Frage weiter nachzugehen, die jedenfalls eine nach der Hierarchisierung von Konzepten wie Stil und Emotion im Hinblick auf ihren textuellen Niederschlag ist.

Weitere Überlegungen dazu wären sicher ebenso nützlich wie das Nachdenken über eine am gängigen Gebrauch dieser Wörter orientierte Differenzierung der Wörter⁸ um *Emotion*, *Gefühl* und weiteren Lexemen wie etwa *Empfindung*.⁹ Hier gibt es ja zweifellos Setzungen, etwa die von Monika Schwarz-Friesel vorgenommene, die ja letztlich eine Art Definition gibt, die auf Differenzierbarkeit angelegt ist. Es ist aber nicht zu verkennen, dass das Wort *Emotion* und sein Umfeld ein diffuses Gebrauchsfeld entwickelt haben, bei dem für das Deutsche die Wörter *Emotion* und *Empfindung*

⁸ Das geschieht in gewissem Umfang – vor allem zum Zweck der Schärfung des Terminus *Emotion* – auch bei Schwarz-Friesel (2007: 138-144); allerdings nur für Gefühl und im Hinblick auf eine auf die eigene Kompetenz gestützte Testbatterie. Wir wollen hier der distributionellen Vielfalt sowohl im Hinblick auf weitere Lexeme wie auf die empirischen Mengendaten der Korpora nachgehen.

⁹ Das in lexikalischen Beschreibungen gern benutzte „Gemüt“ ist eher im Hinblick auf das historische Werden des entsprechenden lexematischen Umfelds von Bedeutung.

die Enden einer Bedeutungsstrecke darstellen, in deren Mitte *Gefühl* steht.¹⁰ In gewisser Weise handelt es sich um den klassischen Fall im Deutschen, bei dem das Fremdwort, das aus dem Französischen entlehnte *Emotion*, kein deutsches Wort verdrängt, sondern sich in das Feld seiner deutschen semantischen Nachbarn einordnet,¹¹ mit weiterer Differenzierung¹² seit Mitte des 20. Jahrhunderts. Wenn man sich daraufhin ansieht, was an Regularitäten der Verwendung dieser beiden Lexeme sich in den Daten der Kookkurrenz-Datenbank des IDS (CCDB) findet, bekommt man ein Ergebnis wie das folgende:

(3)

Emotion	Gefühl			
Fremdheit	beschleichen	Vertraulichkeit	Eindruck	Erlebnis
Verlassenheit	Kribbeln	Grundstimmung	Lebensgefühl	Feeling
Einsamkeit	Magengegend	Zeichen	Empfinden	Atmosphäre
Ohnmacht	Ahnung	Geborgenheit	Zusammengehörigkeit	Fahrgefühl
Ausweglosigkeit	überkommen	Hochgefühl	Körpergefühl	Verhältnis
Sprachlosigkeit	verspüren	Zusammengehörigkeit	Grundgefühl	Arbeitsklima
Heimatlosigkeit	Vorahnung	Belgeschmack	Heimatgefühl	Ambiente
Verlorenheit	spüren	Erinnerung	Verständnis	Betriebsklima
bedrücken	unbeschreiblich	ungut	Glücksgefühl	Stimmung
Intimität	Verlangen	hervorgerufen		
Vergeblichkeit	Ausdruck	Schmerz		
Sinnbild	Liebe	Stolz		
Metapher	Glück	verspürt		
Gemütszustand	Schwanken	Bedauern		
Symbol	unstillbar			
Transzendenz	Behagen			
Empfindung	Rührung	Wut	Unbehagen	Reaktion
Sehnsucht	Zuneigung	Betroffenheit	Bewunderung	zweispaltig
Gefühlswelt	Trauer	Beklemmung	Schauer	Erschütterung
Taumel	Traurigkeit	Abscheu	Bestürzung	Gegenreaktion
Regung	Mitleid	Frustration	Erregung	Immunantwort
Emotionalität	Mitgefühl	Verbitterung	Entsetzen	Abwehrreaktion
Sentiment	Dankbarkeit	Bitterkeit	Besorgnis	Medienecho
Befindlichkeit	Schwermut	Enttäuschung	Begeisterung	Begeisterungssturm
Assoziation	Affekt	Angst	Empörung	Woge
emotional	Fernweh	angestaut	Unmut	Entrüstung
emotionell	wecken	Zukunftsangst	Euphorie	Irritation
Gedanken	Nostalgie	Mißtrauen	Ärger	Aufregung
aufgewühlt	Leidenschaft	Misstrauen	Hysterie	Welle
Gemüt	ausleben	diffus	Panik	Erstaunen
Projektionsfläche	irrational	Selbstmitleid	Unverständnis	Heiterkeit
Gedanke	Tragik	Rachegefühl	Nervosität	Polemik
Spieltrieb	Gelüste	aufgestaut	Neid	Erwartung
Kreativität	Gelüst	antiamerikanisch	Argwohn	Erwartungshaltung
Fantasie	Trieb	unterschwellig	Volkszorn	Vorfreude
Phantasie	Neugierde	Sozialneid	Urangst	Spannung
Sinnlichkeit	Neugier	Animosität	Unzufriedenheit	Hoffnung
Intellekt	ungezügelt	Ressentiment	Aversion	Sympathie
Instinkt	Sexualität	Vorurteil	Missgunst	Begehrlichkeit
Intuition	Begier	antliwestlich	Mißgunst	Enthusiasmus

¹⁰ Im Englischen steht hier lediglich *feeling* neben *emotion*, in den romanischen Sprachen dominieren die „emotio“-Wörter gänzlich dieses Feld.

¹¹ Zur Entlehnungs- und Verwendungsgeschichte s. DFWB 5 (2004: 120ff.).

¹² Emotionalität, emotionalisiert, emotional.

Zu dem Bild, das sich hier zeigt, kann man Verschiedenes sagen: Wenn man die Differenz, das heißt den jeweils eigenen Gebrauch, betonen will, wird man vielleicht als erstes sagen, dass *Gefühl* insofern ein „normaleres“ Wort ist, als es in typischen Verbindungen mit allen Hauptwortarten, insbesondere auch mit Verben auftaucht, Verben, bei denen der „Empfindungs-Charakter“ des Substantivs deutlich wird. Ein *Gefühl überkommt* oder *beschleicht* einen, man *verspürt* es, ja man spürt vielleicht sogar ein *Kribbeln*. Allerdings sind all diese Dinge der *Emotion* auch nicht völlig fremd.

Die Verwendung von *Emotion* erscheint näher verwandt dem Gebrauchsmuster von *Empfindung*, auch wenn die jeweils typischsten Verwendungen *Emotion* eher als ein klassifikatorisch-aktives und *Empfindung* als ein auf mehr oder minder passive Wahrnehmung zielendes Wort erscheinen. Dieser Effekt verstärkt sich noch, wenn man zusätzlich die jeweiligen Adjektive vergleicht: von einordnendem *empfindungsmäßig* bis zu qualitativem *empfindsam* gegenüber dem beide Bedeutungsvarianten vereinenden *emotional*. Es sind die Empfindungen und Gefühle, die man sehen kann, die man als Emotionen klassifiziert.

(4)

Emotion	Empfindung			
Reaktion	Entrüstung	Gefühl	Erniedrigung	Zerrissenheit
Welle	Entsetzen	Erregung	Einsamkeit	Überzeugung
Polemik	Verwunderung	Betroffenheit	Berührung	Zwiespalt
Gegenreaktion	Unbehagen	Abscheu	Demütigung	Ambivalenz
Immunantwort	Erstaunen	Bedemmung	Verwundung	Verbundenheit
Abwehrreaktion	Befremden	Bewunderung	Wonne	Ausdruck
Medienecho	Unverständnis	Rührung	Verlassenheit	Liebe
Begeisterungssturm	Verblüffung	Glücksgefühl	Wechselbad	Befriedigung
Unmut	Frust	Zuneigung	Leidenschaft	Intimität
Euphorie	Zorn	Trauer	Sehnsucht	Innerlichkeit
Ärger	Schadenfreude	Verbitterung	Schwermut	Zartheit
Verärgerung	Freude	Frustration	Verletzlichkeit	Zärtlichkeit
Argwohn	Vorfreude	Traurigkeit	Innigkeit	Seele
Hystere	Bitterkeit	Abneigung	Empathie	Hingabe
Aufregung	Nostalgie	Verzweiflung	Melancholie	Aufrichtigkeit
Panik	Unlust	Mitleid	Gefühlsregung	Frömmigkeit
Ressentiment	Aggression	Affekt	Emotionalität	Unmittelbarkeit
Volkszorn	Haß	wecken	Sinnlichkeit	bildhaft
anti-amerikanisch	Hass	irrational	Intuition	Körperlichkeit
Sozialneid	Neid	ungut	Intellekt	Zwischenton
Animosität	aufgestaut	unterschwellig	Verstand	Ausdruckskraft
Vorurteil	Missgunst	mitschwingen	Spontaneität	empfindsam
antivestlich	Mißgunst	instinktiv	Imagination	Expressivität
Inflationsangst	Zukunftsangst	Voyeurismus	Empfindsamkeit	Lebendigkeit
Erwartung	Woge	Assoziation	sinnlich	Wahrnehmung
Urangst	emotionell	Erinnerung	subjektiv	Anschauung
Hoffnung	Taumel	zwiespältig	Sinneseindruck	Erleben
Fernweh	aufgewühlt	Kindheitserinnerung	sensorisch	Reflexion
Sympathie	gefühlsmäßig	evoziert	haptisch	spirituell
Begehrlichkeit	wogen	hinzugeben	ambivalent	Ausdrucksform
Frühlingsgefühl	Gemütsbewegung	aufwühlen	menschlich	Ausdrucksmöglichkeit
Kauflust	Irrationalität	Widerstreit	Kaleidoskop	Metapher
Spieltrieb	Trieb	Regung	Empfinden	Bedürfnis
Neugierde	Fantasie	Begier	Erlebnis	Befinden
Kreativität	Gelüste	Begierde	Deformation	Erfahrung
Neugier	Gelüst	Phantasie	Gefühlslage	Beweggrund
Enthusiasmus	ungezügelt	Gedanken	spiegeln	Eindruck
Sentimentalität	ausleben	Projektionsfläche	Gefühlswelt	Integrität
Spielfreude	Sexualität	Obsession	zwischenmenschlich	Stimmungslage
Lebensfreude	ungehemmt	Unterbewußtsein	widerspiegeln	Weltsicht

Wenn man sich aufgrund dieser Daten darauf einigt, *Gefühl* und *Empfindung* als Wahrnehmungswörter und *Emotion* als ein Wort zu ihrer klassifikatorischen Einordnung zu verstehen, kann man daran gehen, zu überlegen, wie eine Grammatik der Emotionen aussieht, die uns erlaubt, in mehr oder minder konventionalisierter Weise Gefühle und Empfindungen zu signalisieren.

3. Elemente einer Emotionsgrammatik

3.1. Die Wahl der empirischen Basis

Im Folgenden sollen drei Texte neuerer (österreichischer) Autoren als Exempel genommen werden, an denen zum einen dem Inventar „emotionsträchtiger“ Techniken nachgegangen wird, zum zweiten der systematische Einsatz dieser Mittel beschrieben und zum dritten gezeigt wird, wie sich das auf den ersten Blick erkennbare unterschiedliche „emotionsstilistische“ Profil der drei Texte ergibt. Der erste Text, Wolf Haas' Roman ‚Verteidigung der Missionarsstellung‘, hat schon unser Einstiegsbeispiel geliefert, ihm kann man Thomas Bernhards ‚Auslöschung‘ als Beispiel Stil gewordener schlechter Laune gegenüberstellen. Ergänzend wird eine Sammlung von Kurz- und Kürzesttexten Peter Handkes herangezogen, bei denen Emotion in der Verbindung mit dem eher klassischen Stil-Anspruch dieses Schriftstellers und der Kürze der Texte ihre eigene Technik suchen muss.

3.2. Namen für Emotionen – Basis für Emotionalität

Man wird aufgrund dieser Verhältnisse mehr von indexikalischen und ikonischen Hinweisen zu erwarten haben als von rein symbolischen, wenn es um die Reflexe von Emotionalität geht. Dennoch gibt es natürlich einen Wortschatz der Gefühle, der uns auch in diesen Texten durch die dort vorherrschende Welt der Empfindungen und Gefühle leitet.¹³ Mit ihrer Hilfe sind die verschiedenen in einem Text vorkommenden Figuren bzw. die Erzählerfigur in der Lage, ihre Emotionen in dem durch unsere sprachlichen Optionen ausgebreiteten Raum zu verorten, und das durchaus in gegenseitiger Differenzierung, wie der folgende Beleg zeigt:

(5) *Angst ist das falsche Wort, aber blankes Entsetzen ergreift mich* (Haas 2012: 8)

Wenn man diese emotionale Verortung im Lichte der oben abgebildeten Kookkurrenzprofile betrachtet, erscheint Angst im Kookkurrenzfeld von Emotion und Gefühl eher als eine Emotion, die man hat, während Entsetzen eher eine auf einer Wahrnehmung beruhende Reaktion ist. Allerdings ist zu bedenken, dass die beiden Lexeme gemäß der oben gegebenen grafischen Darstellung doch auch im Überschneidungsraum der Verwendungen liegen, d. h. man kann sie textuell auch einmal so oder so sehen. Bestätigend für die vorgeschlagene Deutung ist allerdings, dass im Vergleich zu *Empfindung* das Verwendungsschema von *Emotion* in einem Teil erfasst wird, der

¹³ Vgl. Schwarz-Friesel (2007: 144-151).

das kategorisierende Lexem *Angst* gar nicht mehr umgreift.¹⁴ Das Lexem *Entsetzen* dagegen erscheint – man vergleiche den Ort von *Gefühl* im Quadrat rechts daneben – eher als ein kategorisierendes „zu habendes“ Gefühl. Das mag einen Eindruck davon vermitteln, zu welcher Differenzierung in diesem Wortschatzbereich wir in der Lage sind.

Wenn hier etwas die Emotion direkt transportiert, dann ist es eher die Metapher, die in dem Verb *ergreifen* liegt – allerdings ist diese Kollokation so weit usualisiert, dass sie ihren emotionalen Überraschungswert wohl weitgehend verloren hat. Aber es ist das doch ein Indiz, dass es eher die Kontextualisierung ist, die mit ihren Mitteln emotionalisierte Markiertheit erzeugt, deren Inhalt dann durch die Gefühlslexeme gefüllt, angedeutet oder vereindeutigt wird. So hat man in Thomas Bernhards Text insgesamt den Eindruck einer emotionalen Spannung, die in seinem Fall, man ist versucht zu sagen: logischerweise, inhaltlich negativ gefüllt wird.

(6) *Wer die Seinigen gegen deren Willen verlässt und noch dazu auf die unerbittlichste Weise, wie ich es getan habe, muß mit ihrem Haß rechnen und je größer zuerst ihre Liebe zu uns gewesen ist, desto größer ist [...] ihr Haß. Ich habe Jahrzehnte unter ihrem Haß gelitten, sage ich mir jetzt, aber ich leide schon jahrelang nicht mehr darunter, ich habe mich an ihren Haß gewöhnt und er verletzt mich nicht mehr. Und unweigerlich hat ihr Haß gegen mich meinen Haß gegen sie hervorgerufen.* (Bernhard 1986: 13)

Auch hier ist es aber nach Ausweis unserer Kollokationsprofile wohl so, dass der *Hass* etwas ist, das man hat, kategorial vor sich herträgt, während die *Liebe* eher ein empfundenes Gefühl darstellt. Das erlaubt es sicherlich, die Emotionalität des Hasses als eines „Beziehungsobjekts“ in eine repetitive und selbstrekursive Struktur einzubetten, in der sich der emotionale Druck unmittelbar spiegelt.

Nochmals anders wird mit dem Gehalt und der pragmatischen Anmutung der Gefühlswörter umgegangen, wenn sie als Kurzformeln einer Position in einem kommunikativen Konflikt-Spiel genutzt werden. Dafür sind die kleinen Texte Peter Handkes ein gutes Beispiel:

(7) „Und wie geht's mit uns beiden weiter, Liebe?“
– „Gar nicht. Wie von Anfang an, Lieber“ (Handke 2010: 93)

Es soll uns hier nur um die Anreden der vertraulichen Zugeneigtheit gehen, die substantivierten Formen des Adjektivs *lieb* – wörtlich gesehen als Anrede einer einem lieben Person. Formal interferiert beim Femininum die Anrede mit dem Abstraktum: *meine (große) Liebe*. Bis wir in dem kleinen Dialog zum ersten Mal auf dieses Wort stoßen, passt das Wort zum Kontext – beiläufig gesprochen, aber eine ernsthafte Frage. In der Antwort ist das anders – nach dem zurückweisenden Inhalt erwartet man eigentlich keine solche Anrede mehr, was möglicherweise damit korreliert, dass diese maskuline Anrede ohne Possessivpronomen auch formal schon als markierter erscheint. Das Ganze führt dazu, dass wir die Art der Emotion, die hier transportiert wird, nicht so eindeutig identifizieren können.

¹⁴ Es findet sich nur die *Urangst*.

3.3. Emotionale Wörter

Routineformeln

Es gibt aber gerade im Bereich von Anreden, gesprächssteuernden Wörtern und dergleichen Emotionen, die, zumeist weil sie Elemente ritueller Tabubrüche darstellen, generell dazu da sind, die emotionale Ebene zu fixieren.

Man kann hier vielleicht zwei Untergruppen unterscheiden. Die Mitglieder der ersten könnte man als ikonische Repräsentanten von Emotionen bezeichnen. Das sind zum einen mehr oder minder konventionalisierte Techniken emotionalisierter Kontaktaufnahme wie z. B. in dem folgenden Beispiel, das sich eher jugendlich konnotiert gibt:

(8) *Hey, was ist los mit dir* (Haas 2012: 49)

Wie immer man die damit verbundene Emotion auch genau benennen mag, offenkundig sind solche Einleitungspartikeln unmittelbare Mittel gegenseitigen emotionalen Einverständnisses mit einem gewissen Aufforderungscharakter. Das geht auch klassischer und mit warnender Funktion:

(9) *Wehe, du rührst die Sprache an!* (Haas 2012: 138)

Hier verbindet sich mit dieser Konstruktion mit Vorvorfeldbesetzung erst die Appellfunktion der Äußerung.

Eigentlich an diese Einleitungsformeln anschließen lassen sich die noch stärker in das grammatische Normsystem gesprochener Sprache eingebundenen Partikeln und ihr Gebrauch, der im Hinweis auf die stillschweigenden Voraussetzungen, die mit ihnen gemacht werden, auch eine mehr oder minder starke emotionale Bewertung mit sich bringen. Im Folgenden ist das die unmittelbar so enkodierte Emotion der Überraschung, des Erstaunens, die auf eine gemeinsame Diskurserwartung über zu Transportierendes und Schlössem beruht:

(10) *Da wird ja ein ganzes Schloss transportiert* (Handke 2010: 16)

Im folgenden Beleg dient der Verweis auf Wissen aus einer geteilten Erfahrung zum Ausdruck einer verärgerten Verwunderung:

(11) *So etwas merkt man doch* (Haas 2012: 125)

Dabei kann sich der diskursive Ärger oder der Anflug einer Verzweiflung auch auf sich selbst richten; der Selbstvorwurf steckt in dem *bloß*:

(12) *Wie hatte ihm bloß dieser Fehler passieren können?* (Haas 2012: 87)

Auch hier zeigt sich in der Verdichtung der aphoristischen Kurztexthe Handtkes, wie das Modell funktioniert. Die Feststellung, sich auch in formellerer Kleidung ungewollt zu bewegen, wird mit der rhetorischen Frage gekontert, ob man Mittelschulprofessor (Gymnasiallehrer) sei, wobei mit dem *denn* die Verwunderung, mit dem den Gesprächsbeitrag eröffnenden *ja* eine Art etwas arroganter Abwehr signalisiert.

siert wird, beide getragen von dem gemeinsamen Grund der Annahme der eher unterformellen Kleidungsitten der Gymnasiallehrer.

- (13) „*Du gehst dahin im Anzug wie einer im Rollkragenpullover.*“
– „*Ja, bin ich denn ein Mittelschulprofessor*“ (Handke 2010: 67)

Subkulturelle Marker

Dass in diesem Zusammenhang dann subkulturelle Kontexte dazu führen, dass sich entsprechende Kennformen bilden, die unterschiedlich weit in die alltägliche Sprache eindringen, zeigt das folgende Beispiel, in dem die sehr umgangssprachliche Antwortpartikel mit dem Inhalt ‚Zustimmung mit positiver Emotionalität‘ in merkwürdigem Gegensatz zu dem eher gemäßigten Wagemut des Vorsatzes steht.

- (14) „*Nächstes Jahr, da trauen wir uns was, da gehen wir in den Wald, wir zwei.*“
– „*Bingo!*“ (Handke 2010: 115)

Tabubrüche eignen sich zur Emotionalisierung; das haben wir schon am Anfang dieses Beitrags gesehen. In dem folgenden Beispiel haben wir ein durchaus gängig gewordenen Element ritualisierten Tabubruchs, dessen Anstößigkeit durch die fremdsprachliche Form zweifellos gemildert wird. Dass hier die coole globale „Urbanität“ des Bezugs – in der insiderhaften Kürzung des (*Greenwich*) *Village* zum *Village* – durch die wörtliche Übersetzung der Kurzform relativiert wird, weist dann doch wieder auf die Grobheit der sexuellen Aufforderung in *fuck* als dörfisch.

- (15) „*Fuck*“. „*Sprich nicht so*“
– „*Das ist Dorfsprache. Im Village muss man so sprechen.*“ (Handke 2010: 128)

Hier anzuschließen ist, auch wenn sie etwas anders funktioniert, die emotionalisierende Verwendung onomatopoetischer Formen als Distanzierungsmarker mit unterschiedlicher emotionaler Streubreite. So dient das angedeutete „künstliche Lachen“ im ersten der folgenden beiden Fälle der Ironisierung, dem Sich-Lustig-Machen über die „Belegquelle“ „Kleiner Prinz“. Die gängige Doppelformel „Blabla“¹⁵ charakterisiert die gemeinten Textteile in üblicher Form als „belangloses Geschwätz“, markiert aber durch die Form der ebenso belanglosen wie unverständlichen Silbenfolge ganz deutlich die damit verbundene Abwertung:

- (16) *Die Wahrheit kann man nicht sagen, sie zeigt sich, sagt – der kleine Prinz hahaha.*
(Handke 2012: 120)

- (17) *Blabla – alles streichen!* (Haas 2012: 66)

Gängige Bewertungen

Natürlich kann sich Emotionalität in der Rede – auch in der fingierten Rede der literarischen Texte – in der Wahl entsprechend deutlich bewertender Lexeme niederschla-

¹⁵ In *Cosmas II* finden sich fast 1000 Belege; vgl. z. B. auch http://wortschatz.uni-leipzig.de/cgi-bin/wort_www.exe?site=1&Wort=Blabla.

gen. Das ist ja eine klassische Aufgabe von Adjektiven, die Eigenschaften in unterschiedlicher Intensität und Stilform auszudrücken erlauben, betrifft aber auch weitere Formen. So transportieren das Adjektiv *blöd* und die Adkopula *scheiße* nicht nur eine negative Bewertung, sondern auch den Ärger bzw. die Verachtung des Sprechers für das jeweilige Objekt:

(18) *Lach nicht so blöd* (Haas 2012: 51)

(19) *Das Buch war scheiße* (Haas 2012: 61)

Das folgende Beispiel zeigt, dass dazu auch weniger gängige Formen geeignet sind.

(20) *Das war schon ziemlich kaffig, alles zusammen* (Haas 2012: 173)

Natürlich kann das auch in entsprechend konnotierte verbale Fügungen eingebaut sein; in dem *feigen Hund* schwingt die Empörung mit, die emotionale Abfuhr durch die Qualifikation als *Arschloch* wird besonders deutlich im Gegenüber mit dem *weisen Mann*.

(21) *Der feige Hund hätte mich nie angesprochen* (Haas 2012: 118)

(22) *Der Name des Arschlochs fällt dir ein, aber den des weisen Mannes hast du vergessen.*
(Haas 2012: 143)

Auch wenn die Adjektive oder sonstige lexematische Einheiten ihre emotionalen Bewertungen nicht so unmittelbar mit sich tragen, können sie im Kontext emotional aufgeladen werden – in diesem Fall zum Ausdruck distanzierender Verachtung.¹⁶ Geleistet wird das hier durch die auffällige Wiederholung:

(23) *Es wäre doch eine unverzeihliche Dummheit gewesen, sich vor solch einem Menschen wie der Köchin zu fürchten, auch nur einen Augenblick, vor einem Menschen, der doch auf mich angewiesen und letzten Endes auf die ungefährlichste Weise dumm ist. Wenn ich ehrlich bin, gefallen mir die aufgeschwemmten rosigen Bauerngesichter nicht, in welche die Dummheit sozusagen eingedickt ist.* (Bernhard 1986: 411)

Was hier durch den „Dummheits“-Diskurs, also die Häufung dieses Lexems in Kombination mit einer „unfreundlichen“ Beschreibung der Physiognomien (*aufgeschwemmt rosig*), geleistet wird, kann auch durch andere Arten der Markiertheit erzeugt werden, etwa die durchgehend als *Weinflaschenstöpselfabrikant* auftauchende Personenbezeichnung des ungeliebten Schwagers des Erzählers im Text, in der nicht zuletzt die Verachtung eines „praktischen Lebens“ ihren sprachlichen Niederschlag findet:

(24) *Die Fassade, den Weinflaschenstöpselfabrikanten betreffend, war nicht mehr aufrechtzuhalten.* (Bernhard 1986: 424)

¹⁶ Gerade auch in der Selbstdistanzierung von der gemeinten Eigenschaft *Dummheit* am Anfang der Partie.

Synästhetische Effekte

Von der anderen Seite her kommen Ausdrucksweisen, die Emotionen über ihre körperlichen Folgen enkodieren. Wir verbinden – wie auch unser Zitat zu Anfang des Textes ausweist – ganz deutlich bestimmte körperliche Phänomene mit Gefühlszuständen, so, wenn uns etwa vor Schrecken *das Herz in die Hosentasche fällt* o. ä. Auch dieser Typus findet sich in unseren Texten. Wie die beiden folgenden Beispiele zeigen, kann das eher in unmittelbar metaphorischer Modalität geschehen, oder auf der Beschreibungsebene des Textes.

- (25) *Wie jemand, dessen Herz eine Sekunde stehengeblieben war, schrak er auf.*
(Haas 2012: 53)
- (26) *In diesem Alter waren wir doch alle etwas impulsiver, tat ich ganz gelassen. Obwohl meine Halsschlagader so laut pochte, dass ich fürchtete, die Baum könnte es auch hören.*
(Haas 2012: 153)

3.4. Schriftlichkeit

Wie schon oben an den Fragen der Typografie angedeutet, gibt es daneben auch gezielt an der Schriftlichkeit bzw. am Druck hängende Möglichkeiten, Emotionalität zu signalisieren.

Wenn man so will, hat die Zeichensetzung ja ohnehin in gewissem Umfang und in gewisser Hinsicht eine ähnliche Funktion wie die Partikeln – im Hinblick auf die Indizierung der Satzmodalität, allerdings normalerweise in einem vergleichsweise groben grammatikalisierten Rahmen. Man kann allerdings auch hier stilistische Gebräuche zur Indizierung von Emotionalität finden. In dem folgenden Beispiel aus dem Handke-Text zeigt die Zeichensetzung den Anstieg und das Wiederabflauen der Emotion, des Zorns, an:

- (27) *„Schon wieder Gewalt! Gewalt um Gewalt!! Und noch mehr Gewalt!!! Hört endlich auf mit der Gewalt, ihr Scheußlichkeiten!!!!. Ihr zwei Scheußlichkeiten!! Statt einfach still zu sterben.“*
(Handke 2010: 106)

Es gibt aber auch ungewöhnlichere Mittel, eine allmähliche Steigerung des Gefühls im gegenseitigen Lächeln auszudrücken. So heißt es bei Wolf Haas:

- (28) *„Das wäre eine Katastrophe“, lächelte sie.
Er lächelte auch.
Sie lächelte auch auch.
Er lächelte auch auch auch.
Sie lächelte auch auch auch auch.
Er lächelte auch auch auch auch auch. (Haas 2012: 99-100)*

4. Emotionale Texthaltungen

4.1. Vorbemerkung

Schon an den im letzten Punkt behandelten Erscheinungen war zu sehen, dass auch sie in ihrer Wirkung nicht von der gesamten textuellen Umgebung – und den intertextuellen Verweisen, die sie in sich tragen – zu trennen sind. Im Folgenden sei nun auf Mittel, die den emotionalen Stil eines Textes prägen, eingegangen, die sich dezidiert auf die Textebene beziehen. Wie oben schon angedeutet, sind die hier als Beleg gewählten Texte schon danach ausgewählt, dass sie intuitiv wahrnehmbar in dieser Hinsicht unterschiedlich akzentuierte Stiltypen darstellen.

4.2. Exempel 1: Thomas Bernhard – Riten des Missfallens

In dem folgenden Text sieht man, wie eine lexikalisch basierte Abwertung in einen textuellen Verwendungskontext gestellt wird, der durch seine Struktur die emotions-trächtige Wirkung dieser lexikalisch eingeführten Missachtung noch enorm steigert. Es wird eine Form der Markiertheit auf der Textebene gewählt, von der diese emotive Wirkung enorm gesteigert wird – und man hat das Gefühl, solch eine Struktur könnte auch eine positive Bewertung tragen, wenn an der Stelle des hier zentralen bewertenden Lexems *widerwärtig* etwas stünde wie *anziehend* (mit den entsprechenden sachlichen Anpassungen):

(29) [A] *Unser Anwalt in Wels fiel mir ein [...] der auf dem Franz Josefsplatz seine Kanzlei hat, die mir jedes mal, wenn ich sie betreten habe, widerwärtig gewesen war. Die Frau des Anwalts sah ich plötzlich, widerwärtig. Unseren Welser Arzt sah ich, widerwärtig. Dessen Frau, widerwärtig. Die Stadt Wels und [...] all die umliegenden Kleinstädte sah ich in einem widerwärtigen Licht. Vöcklabruck sah ich, widerwärtig, Gmunden sah ich, widerwärtig. [B] Diese fürchterlichen Menschen in ihren schweren kotzenhaften Wintermänteln, mit ihren geschmacklosen Hüten auf dem Kopf, den schweren klobigen Schuhen an den Füßen. Ich sah den Welser Marktplatz und dachte, wie entsetzlich, wie abstoßend, den Gmundner Stadtplatz und dachte, wie widerwärtig. [C] Wenn wir mit den Leuten in diesem widerwärtigen Orten reden, ist uns die ganze Welt nichts anderes, als eine widerwärtige. Leben wir aber in dieser Gegend, so haben andauernd mit diesen widerwärtigen Leuten zu tun, habe ich gedacht, wir entkommen ihnen nicht, sie sind die Regel.*

(Bernhard 1986: 303-304)

Man könnte sagen, dass die negative Emotion in diesem Text getragen wird von der Bedeutung des Adjektivs *widerwärtig*. Es ist statistisch gesehen¹⁷ ein seltenes Wort mit einer eindeutig negativen Aura,¹⁸ mit einer deutlich überneutralen stilistischen Konnotation, die in der Assonanz der beiden Teile des Worts ihr formales Äquivalent findet. Seine eigentliche Wirkung bekommt dieses Element aber durch den Einsatz in

¹⁷ 380 Belege in den Neu-Akquisitionen von Cosmas II; Gruppe 6 (501-1000 Belege) der Häufigkeitsgruppen in *lexiko*.

¹⁸ Die CCDB ermitteln folgende überhäufige Kookkurrenzpartner *abstoßend, ekelerregend, ekelhaft, geschmacklos, unappetitlich, obszön, hochtrabend*; auch sie alle eher überneutral.

einem in drei Teile gegliederten Text, die oben mit den Buchstaben A bis C markiert sind.

Erkennbar ist vor allem der Teil A nach dem Muster des rituellen Texttyps „Litanei“ mit ihren gleichförmigen Anrufungen gebaut: zunächst eine Gruppe von Personen – der Anwalt, die Frau, der Arzt, dessen Frau – dann die Orte – Wels, Vöcklabruck, Gmunden – alle bekommen den Respons *widerwärtig*, in den meisten Fällen eingeführt durch die rituelle Formel *sah ich*.¹⁹ Der Teil B fasst dann jeweils die beiden „Anrufungsgruppen“ zusammen, wobei sowohl die Personen wie die Orte in einem jeweiligen rhetorischen Dreischritt in ihrer zum Widerwärtigen führenden Erscheinungsform gekennzeichnet werden. Bei den Orten geschieht das in einer Klimax der Adjektive, von allgemeinerem *entsetzlich*, zu spezifischerem *abstoßend*²⁰ bis zu dem zusammenfassenden *widerwärtig*. In C werden dann die geradezu apokalyptischen Folgen ausgemalt, in einem Dreischritt von den *widerwärtigen Leuten* zur – alliterierenden – *widerwärtigen Welt*,²¹ die von *widerwärtigen Leuten* erfüllt ist. Man sieht, dass die Nutzung der alten Regel der Rhetorik und der Bezug auf markierte Intertexte ein probates Mittel der Realisierung von Emotion in Texten darstellen.

4.3. Exempel 2: Peter Handke – die Distanz des Klassikers

Eine ganz andere Strategie zeigt sich in den Kurztexten Peter Handkes, in denen auf gängige Mittel der Emotionalisierung, nicht zuletzt Mittel, die Feierlichkeit und gehobene Stimmung signalisieren, zurückgegriffen wird, durch die unterneutralen Stilfiguren des Alltags gebrochen werden. Wir erhalten, wenn man so will, konkurrierende Verstehens-Instruktionen, deren Verrechnung über die unterschiedlichen Sprachebenen hinweg schwerfällt, sind doch mit den gewählten sprachlichen Differenzen konkurrierende Situationsdefinitionen verbunden. Man hat es mit der Deutung nicht leicht, wenn hier inkommensurable Emotionalitätsebenen unvermittelt aneinanderstoßen. So ist das in dem folgenden Beispiel, wo ein dezidiert überneutral-ernst formulierter Satz auf eine unterneutral-sprechsprachliche Antwortformel trifft, deren Irrelevanzsignale in Anbetracht des hohen Relevanzanspruchs des ersten Teils irritieren.

(30) „Das ist das Problem meines Lebens“ – „Na und?“ (Handtke 2010: 57)

Die Gefühle pathetischer Betroffenheit und uninteressierter Beiläufigkeit werden über die prototypischen Stilzuordnungen geleistet, ihre Zusammenfügung zu einer kommunikativen Einheit lässt die Emotion des Textes verschwimmen.

Auch in dem kommenden Beispiel geht es um eine Zuordnung von unterschiedlichen sprachlichen Bewertungsebenen.

¹⁹ In diesem Kontext erinnert diese Einführung an die entsprechenden Einleitungen der Kapitel der Offenbarung des Johannes, die (in der Lutherschen Übersetzung) jeweils beginnen: *und ich sah*.

²⁰ Immerhin dem nach Cosmas engsten Kookkurrenzpartner von *widerwärtig*.

²¹ Die *Welt*, die mit dem Ort des Eingangs in diese Suada, *Wels*, immerhin teilt, dass sie dem Adjektiv *widerwärtig* in Alliteration verbunden ist.

- (31) „Was man mit Fleiß und Phantasie doch alles erreichen kann!“ hat er gesagt vor seinem Tod. Und was tut sie? Sie bleicht sich die Haare und kauft sich einen Steireranzug.
(Handtke 2010: 152)

Hier haben wir eine aktive Erzählfigur, die wiederum eine feierliche Setzung mit einer dazu nicht passenden alltäglichen Aktion konfrontiert, wobei hier allerdings als dritte Ebene die Bewertung durch die berichtende Person dazukommt. Die Bewertung der alltäglichen Reaktion der weiblichen Person, von der die Rede ist – vermutlich die Frau des Verstorbenen –, ist in sprechsprachlicher Verkürzung durch die Referenz durch das betonte Personalpronomen *sie* ausgedrückt,²² das dezidiert ein Zeichen der geringschätzenden Missbilligung darstellt. Das stellt den Konnex zu der pathetisch-rhetorischen Frage des ersten Teils, die zudem als Vermächtnis inszeniert wird und der sprachlich alltäglichen Schilderung „banaler“ Tätigkeiten, deren Banalität sachlich akzentuiert wird: die blondierte Witwe im Steireranzug als ironisches Feindbild.

Manchmal geht das auch ganz kurz, wenn, wie im folgenden Fall, ein erregt drohender Ausruf mit einer dezidiert die Zuneigung betonenden Anrede verbunden wird:

- (32) *Provozier mich nicht, Liebling!* (Handtke 2010: 53)

4.4. Exempel 3: Wolf Haas – Riten der Partikularisierung

In einer Passage des Buchs von Wolf Haas geht es darum, dass man für das Normale, das Unmarkierte keine eigenen Wörter habe, so die männliche Hauptperson – und sie exemplifiziert das am Beispiel der Benennungen für Geschlechtsverkehr:

- (33) „Doch“, antwortete sie ruhig, ohne von ihrem Buch aufzublicken. „Es gibt das Wort Missonarsstellung.“

Jedem von ihnen fiel auf, dass der andere ein bisschen rot wurde. Was sehr peinlich war, denn schließlich waren sie erwachsene Menschen. Uns wurde sie eigentlich rot, weil sie rot wurden. Ihm fiel auf, dass ihren unmerklich nach oben wandernden Pupillen auffiel, dass ihm auffiel, dass sie ein bisschen rot wurde, während ihr auffiel, dass ihr auffiel, dass er ein bisschen rot wurde, und obwohl jeder von ihnen hoffte, dass nur die Errötung des anderen sichtbar, das eigene Gesichtsgefühl aber noch eine unsichtbare, bloß farblose Wangenerhitzung sein möge, war der Prozess der unendlichen Errötungshochschaukelung nicht mehr zu stoppen, bis ihnen nichts anderes mehr übrigblieb, als so zu tun, als wäre nichts.
(Haas 2012: 136)

Das, was das Gefühl der Peinlichkeit, das mit der Nennung dieses Tabubereichs verbunden ist, erzeugt, ist die sprachliche Nachmodellierung dessen, was der Text am Ende *Errötungshochschaukelung* nennt. Und das geschieht erkennbar durch vielfach wiederholende Verschachtelung von *rot werden* und *auffallen*. Mit dieser Wiederholungskaskade wird eine Steigerung der Emotion simuliert, die der Text in ironischer Distanz quasi-fachsprachlich als „Prozess der unendlichen Errötungshochschaukelung“ abschließt, um dann in einer zweimaligen syntaktischen Brechung den Abschwung zu kennzeichnen.

²² Statt eine in dieser Hinsicht neutralen Referenz vom Typ *seine Frau*.

Hier sieht man auf jeden Fall auch, dass eigentlich Figuren der Wiederholung und der spielerischen Interaktion ein Mittel sind, das bei allen drei Autoren greift, bei Haas und Bernhard sogar in recht ähnlicher Weise, wenn auch in unterschiedlicher emotionaler Richtung, so dass man Wolf Haas – auch aus anderen Gründen – einen gut gelaunten Thomas Bernhard nennen könnte.

5. Schlussbemerkungen

Wenn man, wie das hier geschehen ist, die Frage von Emotion und Emotionalisierung in Texten aus dem Blickwinkel der Textlinguistik und Stilistik betrachtet, ist Emotion nicht etwas, was unabhängig zu ansonsten strukturierten Texten und Textmustern hinzuträte. Vielmehr ist mit der Wahl stilistischer Optionen auch eine Entscheidung für ein angestrebtes Emotionalitätslevel bzw. für eine Ebene von Emotionalität verbunden, die auch den Rahmen für Markiertheitsausschläge und deren sprachliche Indizierung liefert. Wie konkrete Texte die vielfältigen Optionen zu solch einer Indizierung auf den verschiedenen linguistischen Ebenen nutzen, wurde beispielhaft an literarischen Texten gezeigt, da bei ihnen wegen der großen Erwartungsbreite mit einem erhöhten Indizierungsaufwand zu rechnen war.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- Bernhard, Thomas (1986), *Auslöschung. Ein Zerfall*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
 Haas, Wolf (2012), *Verteidigung der Missionarsstellung*. Hamburg: Hoffmann und Campe.
 Handke, Peter (2010), *Ein Jahr aus der Nacht gesprochen*. Salzburg / Wien: Jung und Jung.

Sekundärliteratur

- Deutsches Fremdwörterbuch (2004), Bd. 5. *Eau de Cologne – Futurismus* (bearb. v. Gerhard Strauß u. a.). Berlin / New York: De Gruyter.
 Diewald, Gabriele (2007), „Abtönungspartikel“. In: Ludger Hoffmann (Hg.): *Handbuch der deutschen Wortarten*. Berlin / New York: De Gruyter, 117-142.
 Eichinger, Ludwig M. (1985), „Sprache und Gesellschaft: Zum Gebrauch des Bairischen heute“. In: Ludwig Zehetner (Hg.): *Das bairische Dialektbuch*. München: C. H. Beck Verlag, 155-196.
 Eichinger, Ludwig M. (2007), „Adjektiv (und Adkopula)“. In: Ludger Hoffmann (Hg.): *Deutsche Wortarten*. Berlin / New York: De Gruyter, 143-187.
 Eichinger, Ludwig M. (2010), „...es müsse sich dabei doch auch was denken lassen.“ Remotivations-tendenzen“. In: Rüdiger Harnisch (Hg.): *Prozesse sprachlicher Verstärkung. Typen formaler Resegmentierung und semantischer Remotivierung* (= Linguistik – Impulse & Tendenzen, 37). Berlin / New York: De Gruyter, 59-86.
 Fiehler, Reinhard et al. (2004), *Eigenschaften gesprochener Sprache* (= Studien zur Deutschen Sprache, 30). Tübingen: Narr Verlag.

- Hermann, Paul (2002), *Deutsches Wörterbuch. Bedeutungsgeschichte und Aufbau unseres Wortschatzes*. 10., überarbeitete und erweiterte Auflage von Helmut Henne, Heidrun Kämper und Georg Objartel. Tübingen: Niemeyer.
- Sandig, Barbara (2006), *Textstilistik des Deutschen*. 2. Aufl. Berlin / New York: De Gruyter.
- Schwarz-Friesel, Monika (2007), *Sprache und Emotion*. Tübingen / Basel: A. Francke.
- Zifonun, Gisela / Hoffmann, Ludger / Strecker, Bruno et al. (1997), *Grammatik der deutschen Sprache* (= SIDS 7.1-7.3) 3 Bde. Berlin / New York: De Gruyter.

Elektronische Quellen

- Belica, Cyril, *CCDB*, unter: www.corpora.ids-mannheim.de/ccdb/ (23.03.2013).
- COSMAS II*, unter: www.ids-mannheim.de/cosmas2/ (23.03.2013).